Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 12 (1908)

Artikel: Albert von Keller

Autor: Felder, Erich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-573239

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Albert von Keller.

Nachbruck verboten.

Mit bem Bilbnis bes Runftlers, brei Runftbeilagen*) und acht Reproduktionen im Texte.

Die die Uhbe-Ausstellung des letzten Jahres bedeutet auch die neuerliche Winter-Campagne der Münchner Sezesssion einen entscheidenden Sieg — keinen jener Siege des Lichtes über die Finsternis, wie sie in den Kamps-jahren des Pleinair nottaten, sondern einen Triumph der erlesensten Farbenkultur über das wahllose Lichterperiment. Das Wollen und Können eines Shrensbürgers der süddeutschen Kunstrepublik wurde uns durch eine anderthalbhundert Werke umfassende Kollektion weit einleuchtender veranschaulicht, als einzelne noch so des beutsame Arbeiten dies vermochten; nahezu die gesamte bisherige, vier Jahrzehnte umspannende Tätigkeit eines der gegenwärtigen Sezesssionspräsidenten, des Prosessor Albert Kitter von Keller, zog in reichster Fülle der künstlerischen Erlednisse an unserem Auge vorüber.

Den Lesern der "Schweiz" braucht nicht erst gesagt zu werden, wer Keller ift. H. E. von Berlepsch hat ihm ja vor sieben Jahren in dieser Zeitschrift einen fein

empfundenen Artikel gewidmet, dem drei Kunstblätter beigegeben waren **). In dem reichen Bilderschmucke der vorsliegenden Kummer tritt die seltene Bielseitigkeit des unermüdlich Schaffenden noch deutlicher hervor; freilich lassen seicht die besten Reproduktionen das Köstlichste an seiner Kunst vermissen, den prickelnden Geschmack der Farbe, die wie Champagner berauscht, den nobeln Schwung der Komposition mit pulsierendem Leben beseelt.

Im letten Jahrzehnt hat sich ber fünstlerische Charakter bes Meisters nicht geänbert, sonbern gesestigt; er ist seinen eigenen Weg weitergegangen, gerabeaus, aber bergauswärts. Das Essentielle seines Schaffens hat die Zufälligkeiten der Einzelerscheinung immer mehr verdrängt, seine Farbenvisionen haben endgiltige Gestalt geswonnen.

Jener bizarre Linienschwung, ber einen Teil seiner Ausdrucksmittel für weibliche Capricen bilbet, wurde durch den Rhythmus seiner "Tänzerinnen" in eine dem Gegenstande adäquate Formel gefaßt, und die distinguierten Damenbildnisse, in denen Keller längst undestrittener Meister ist, haben einen allgemein giltigen Typus gezeitigt: in den sieden "modernen Damen" des Jahres 1905 ist das Individuelle des Porträts abgestreift, sie sind klassische Kepräsentantinnen der Mondäne an der Schwelle des zwanzigsten Jahrshunderts, wenngleich für meine Empsindung ein undefinierdares Etwas in der galanten Behandlungsweise an das Ancien regime erinnert.

*) Zwei weitere Kunstbeilagen folgen. A. b. R. **) Bgl. "Die Schweis" V 1901, 57 ff.

Das alte Lieblingsthema der Kreuzigung kehrt auch im letten Dezennium wieder. Daneben hat Die "Schlaftanzerin" Magdeleine, die in München vor einigen Jahren Sensation erregte, den Künftler ftark impres= stoniert; seine Ekstatischen nehmen mit Vorliebe ihre ver= störten Kassandramienen an. Ihr wundervoll ausbrucks-reiches Mienenspiel hat er mit dem Kennerblick des Forichers studiert, dem offulte Phanomene vertraut find, während andere Maler nur den theatralischen Effett des "Schlaftanges" wiederholten. Reller, bei bem alles "in Schönheit" geschieht, der die Tatsachen ftets in funft= lerische Sarmonien kleibet, ift mit feiner immateriellen Ausbrucksweise ber Wahrheit am nächsten gekommen. Seine Runft, die an der plaftischen Wiedergabe ber Dinge kein Genügen findet, hat ja immer gur vierten Dimenfion hingeneigt, sei es, bag er ben geheimnisvollen Borgang bes spiritiftischen Apportes fefthalt ober bas bunkelhaarige Medium Eufapia Palladino auf die



Albert von Keller im Atelier (Phot. Jaeger & Goergen, München).

Leinwand bannt, deffen feltsam abfallende linke Besichts= hälfte bem kantigen Ropfe mit den stechenden Augen der Italienerin einen ältlich=herben Ausdruck verleiht. Das Interesse an diesem merkwürdigen Bilbnisse (f. G. 207) wird noch erhöht durch die Erinnerung an das Aufsehen, das die Erscheinung der Balladino feinerzeit in ber Gelehrtenwelt erregt hat. Bor etwa fechsundfünfzig Jahren zu Neapel geboren, trat sie mit ihren frühzeitig bemerkten, von Chiaia ausgebilbeten medialen Eigen= schaften zunächst in spiritistischen Seancen hervor; später beschäftigte sich die Wissenschaft mit den an ihr be= obachteten Erscheinungen (Telepathie 2c.), für deren un= leugbare Tatfächlichkeit bisher keine physikalische Erklärung gefunden werden konnte. Da wir diefes bei einer Bürdigung Albert von Kellers kaum zu umgehende Gebeimgebiet nun einmal flüchtig geftreift, sei noch im Borübergehen erwähnt, daß nicht nur berühmte Physiologen und Pfnchiater unter ben Landsleuten Gufapia Palladinos, wie Lombroso (Turin), Boltazzi (Neapel), Luciani (Rom), dann ber Aftronom Schiaparelli und viele andere die gebachten Experimente geprüft haben, sondern auch auswärtige Autoritäten vom europäischen Rufe eines Curie, Flammarion, Richet (Frankreich), Schrenk-Rohing (München*) und Oliver Lodge (England).

Sobald man sich an einem markanten Beispiele in ben Begenftand bes Rellerichen Schaffens vertieft, gerat man unwillfürlich auf tiefgründige Probleme, die ben Denker nicht minder beschäftigen, als fie den Maler begeiftert haben. Diese zielbewußte geiftige Superiorität verleiht seinem Wirken ben geschloffenen Charafter. Un Reller's Runft icheitern bie pedantischen Bemühungen, einzelne Schaffensperioden streng zu unterscheiben. hat sich nie von herrschenden Schlagworten hinreißen laffen, trot der Wiederkehr bestimmter Motive ift er nie einseitig geworben, so fehr er in ber graziofen Scharfe ber Linienführung, der mahlerischen Diftinktion der Farbe sich selbst treu blieb.

Mögen die Münchner mit Jug und Stolz den Künft= ler zu ihren Ersten zählen, mag bie Eleganz seiner fünstlerischen Manieren ihn noch so sehr zum Rosmo-politen stempeln, mag ber weite Stofffreis seiner Motive mit Ausnahme einer frühreifen Gebirgslandschaft bes zehnjährigen Anaben vom Jahre 1855 abseitsliegen von ber Hochlandspracht ber alten Heimat — was fonnte gerabe ben Schweizer sympathischer berühren, als bas in Wort und Cat bekannte Grundpringip seines gesamten Schaffens? Dieses Pringip lautet mit einem

Worte: Freiheit!

Soren wir, wie der Meifter biefe ideale Forderung selbst umschreibt **): "Freiheit in Handhabung und Beherrschung der Kunft, in der Wahl bes Gegenstandes, in ber Art ber Bearbeitung, Freiheit gegenüber bem Ge= ichmade ber Unverständigen, gegenüber ber Beeinfluffung burch Moden und Richtungen, Freiheit burch Zuruck= weisung kunsthändlerischer Wünsche, untunstlerischer Bestellungen, mit einem Worte: Arbeit zur eigenen Freude und Rudficht auf nichts als die Natur, unsere große

Göttin ober — je nachdem — Geliebte. An ihr und burch fie allein konnen wir Runftler werben. Sie zeigt uns alle herrlichkeiten und Glüchjeligkeiten ber Belt, und sie führt uns in die Tiefen des Entsetlichen und Grauenhaften ber Erbe und bes armen Menschenge= schlechtes. Nun heißt es, burch unermübliches Forschen und eiserne Energie selbst -- nicht durch fremde Belehrung - die taufenbfältigen Ausbrucksmittel finden, bie uns in die glückliche Lage feten, alles Geschaute und Erlebte festzuhalten und selbständig, voraussenungslos eine eigene Sprache für jedes Bild zu erfinden und jo ein neues Wert in die Welt zu fegen - ein Wert freien Willens . . . "

Reller nennt sich, auch heute noch, Historienmaler; aber er war seit jeher so frei, den Ton auf das Ma= lerische zu legen; Koftumfzenen im Sinne Gallaits und Biefves hat er unter ber "Siftorie" nie verftan= ben. Als es fpater Mobe wurde, nicht nach dem "Bas", nur nach bem "Wie" zu fragen, wußte er sich wieder seine personliche Freiheit zu mahren. Gemalt hat er ja fast alles, italienische Landschaften ebenso gut, wie moderne Uniformbilder (jawohl: ebenso gut). Gin prägnantes Beispiel hiefur bietet die Erhumierung Latour b'Auvergnes (j. S. 211) vom Jahre 1889; ber Rünftler hat den Moment festgehalten, in welchem die sterblichen Reste bes im Gefecht bei Obenhausen (1800) gefallenen und bort unter einem ihm vom Bayerntonig Ludwig I. errichteten Monument bestatteten « Premier grenadier de France » einer zum Zweck ber Uebernahme entsandten frangösischen Kommission mit militärischen Ehren übergeben murden. Die natürliche Vornehmheit seines Wesens lehrte den Kunftler, auch schlichte Vorgange in gewählter Form auszudrücken. Das "Interieur" gibt ihm Gelegenheit zu garten koloriftischen Intimitaten, wie fte das unendlich feingeftimmte "Chopin"-Bilb ber siebziger Jahre aufweist; ein ander Mal läßt ber vielgewandte Salonzauberer, wie in seiner bekannten Diner = Szene, das magische Blendwerk der raffinierteften Beleuchtungsfünfte fpielen. Gleichgiltig bat ihn sein Borwurf nie gelassen — im Gegenteil! So gern er als verebelter Sinnenmensch in ber Pracht erlesener Farbenaktorde schwelgt, sein Kraftgefühl hat ihn immer wieder gelocht, fogar bas Grauen patho= logischer Vorgange ohne Milberung ber physiologischen Erscheinungen malerisch zu bezwingen, die Diffonang des Motives in Harmonien aufzulösen. Darum fühlte er fich besonders zu der farbigen Wunderwelt der Passions= geschichte hingezogen, und nach ben weltbekannten Bilbern ber "Kreuzigung" und "Auferwedung"*) burfen fromme Gemuter in Meifter Albert einen ber größten lebenben Beiligenmaler verehren; nur hat es ihm, wie gefagt, ber Spiritismus nicht minder angetan. Jebe "Tenbeng' liegt ihm weltenfern; allenfalls mag ihn bas buntle Be-burfnis leiten, sich selbst ad oculos zu bemonstrieren, wie herrlich bie Runft nicht blog das Leben, sondern selbst ben Tob zu verklären vermag.

Rein Problem aber hat den Künstler von jeher so intenfiv beschäftigt, wie bas Beib: bie Frau ift bas in den verschiedensten Varianten wiederkehrende Leit= motiv seiner ernsten und graziosen Schöpfungen. Häufig

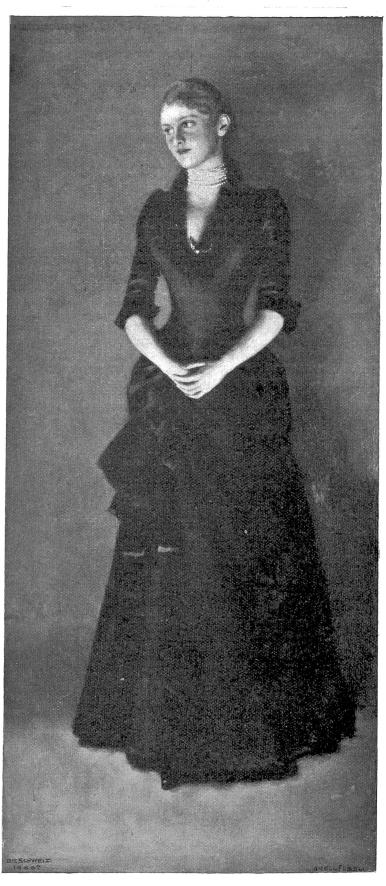
^{*)} Der ersten Münchner Autorität auf diesem Gebiete, Dr. Freiherrn von Schrenk-Noting, verdanken wir obige Daten über Gusapia Palladino.

**) Bgl. Albert von Kellers klünflertsches Claubensbekenntnis in seiner Borrede zum Katalog ber Kodekkinauskellung in der Münchner Sezession (Verlag von F. Bruckmann A.s.), in München).

^{*)} Bgl. unfere Runftbeilage im fünften Banb (1901) 3w. S. 60 und 61.

beobachtet er sie lediglich mit jener Augenluft, die der schillernde Kalter er= weden mag, häufiger aber ist sie ihm inspirierender Genius, und wir werben die Jahrzehnte biejes reichen Wirkens hindurch in bem Glauben beftartt, bag bie Frau - wie hermann Rienzl gejagt hat - in ber Runft bas zeugenbe Element bedeute: fie bestimmt den Grund= ton all dieser reich und fein instrumen= tierten Symphonien. Bon hellenischer Beiterkeit ift die sonnig = garte, rosenum= sponnene Landschaft bes Berges 3ba er= füllt, in der die drei Göttinnen bes Parisurteils harren; ber gleißende Far= benpomp golbstrogender, säulengetragener Tempel umgibt Faustina, die romische Raiferin*); im schwelenden Schein bes Mondes sputt das irrlichtelierende Nigen= gefindel, während irdischere Frauenbilder mit der Ginsamfeit ihrer von blütenum= ranktem Gemäuer umzirkten, lauschigen Babestätten fofettieren, als solle fein sterbliches Auge je erfahren - wie un= übertrefflich fie gemalt find. Bon über= natürlicher Himmelsbläue umdämmert, hängt die Märtyrerin in seliger Efstase am Rreuzespfahl (f. S. 199); gefpen= stischer Lichterglanz umflackert die Bahre ber "glücklichen Schwester", die von dem weißen Ropfput ber verzückten Ronnen wie von fahlen Nachtschmetterlingen um= freist wird. In der markigen Sprache ber beutschen Altmeifter find die Beren ber Borzeit auf bem flammenben Scheiterhaufen geschildert **) - und was die ge= fährlichern Heren ber Gegenwart be= trifft, die man fo gerne leben läßt, fo fann befanntlich der Jungfte von Keller lernen, wie fie zu meiftern find. Da gibt es nichts Nebenfächliches: wie gefällig fo ein Schoghundchen, eine Boa bem Runft= ler gleichzeitig zur Charafteriftit und zur fomposicionellen Kontrastwirkung bient!

Mit feiner Satire ironistert er ben Glauben an ben vielberusenen "weiblichen Dämon". Sein mit stürmischer Berve gemaltes Hauptwerf bes Jahres 1907 zeigt eine schwertbewehrte Siegerin vom Stamme Judiths zu häupten bes geföpften Mannes, ben Fuß auf bem Blütenstranze, nach bem die Hand bes Getöteten noch langt (vgl. das Kunstblatt "Die Liebe"). Der kopflose Mann beseutet Kellers letzte Lösung des Sphinzätzleß; hier sind zwei Lieblingsthemen seiner Kunst, das Frauenhafte und das Grauenhafte, mit grimmem Humor in eins verschmolzen. Vermöge seiner glücks



Albert von Keller, München. Bilbnis ber Frau von L. (1887). Phot, Franz Hanfftaengl, München.

lichen Intuition weiß der Rünftler ftets jenen Augen= blick festzuhalten, der zugleich die vorhergehenden und folgenden Borgange andeutet. Dieje scheinbare Gelbft= verständlichkeit der Schilderung läßt leicht die Bielfeilig= feit des Wiffens übersehen, durch das seine ergiebige Phantafie befruchtet wird. Dank seiner Vertrautheit mit den alten Klaffikern wurde er z. B. zu seiner Darftel= lung des Todes der Antigone (f. die erste Runftbeilage) inspiriert. Mächtig fesselte ihn die sophokleische Tragobie ber liebenden Schwester, die den vor Theben gefallenen Bruder gegen des feindlichen Königs Kreon Gebot bestattet und zur Strafe, eine lebendig Begrabene, vom rofigen Lichte scheiben soll. Die Szene ift ber wundervollen Stelle entnommen, in welcher erzählt wirb, wie der König, von Teiresias gewarnt, Antigone aus der Felsengruft zu befreien fommt; der Reuige findet fie als Leiche, an ihres Schleiers gartem Band empor= geknüpft — sein Sohn Haimon zuckt im Harme um die verlorene Braut bas Schwert rachend gegen ben Bater und fodann wider die eigene Bruft.

Ueber ber großen Probuktivität, ber scheinbar spielerischen Leichtigkeit von Kellers Schaffen könnte man
vergessen, daß auch dieses Leben Mühe und Arbeit gewesen, so kösklich es war. Die zahlreichen Studien der
Münchner Ausstellung zeigten jedoch, wie unermüdlich
der Künftler, vom malerischen Gebanken ausgehend,
nach dem Ausdrucke gerungen hat. Namentlich die Szenen

2) Fallings

Albert von Keller, München. Lefendes Mäbchen (1895). Phot. Frang Sanfftaengl, München.

ber "Auferwedung" und "Kreuzigung" variiert er immer wieder; nebst den Tonakkorden sind auch alle gegenständslichen Möglichkeiten mit nimmermüder Phantasie ersprobt. Hier schildert er den Erlöser barkloß, um den Leidenszug des Antliges nicht zu unterdrechen, dort weist der Messtas als Totenerwecker die Züge des orientaslischen Magiers auf, da wieder scheint ein rätselhaftes Fluidum von seinen unwiderstehlich winkenden, beschwörrenden Fingern auszugehen; bald erblüht der Körper der Auferstehenden mit dem Frühling um die Wette, bald ist er von der unerbittlichen Pranke des Todes zersteischt.

Diese Studien, durch deren kleines Format der letzte Reft von Erdenschwere behoben erscheint, geben die Abssichten des Künstlers in konzentrierter Zusammenfassung wieder. Das Wort vermag so wenig wie die Schwarzsweiß Runst seine koloristische Art erschöpfend zu schliedern; auch die Vergleiche, die herangezogen zu werden pflegen, um die unglaublich rasche Entwicklung des ehes maligen Kandidaten der Philosophie und Jaren-Seniors zu erklären, lassen Kellers Selbständigkeit nur um so deutlicher erkennen, die er sich — wie jeder Große — durch souveräne Naturbeherrschung erworden hat. Unzählige Akte, Damenskizzen, Naturstudien haben seinen Werken als Vorarbeiten gedient, ja, ganze Vilder (wie z. B. "das Vilder buch" S. 209*) wurden mit peinzlichster, rücksichslosester Treue nach der Natur gemalt.

Freilich spiegelt sich die Erscheinung in jedem Bewußtsein anders ab, und wo vollends von einer ausgeprägten Persönlichkeit vom Schlage Kellers die Rede ist, da sagen die von den Kunstgelehrten konstruierten Stamms bäume über die Wesenheit eines Malers so wenig aus wie die wohlgemeinten Bersuche, das kunstlerische Nationale aus der Natios

nalität herzuleiten.

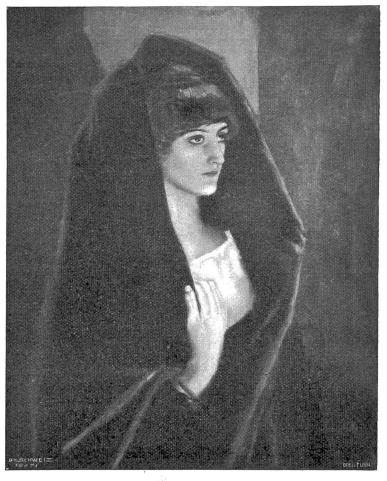
Man hat ben in Gais geborenen, be= kanntlich einer altangesehenen Zürcher Fa-milie entsprossenen Meister in letzter Zeit speziell als Schweizer Künstler geseiert. Es ift gewiß begreiflich und bankenswert, bag ber mächtige Aufschwung ber mobernen Schweizer Malerei bas Interesse ber Zurscher Kunstgemeinbe auch bem Werke Rellers in stärkerem Mage zuwendet, als dies in seinen Unfängen ber Fall mar. Aber mit ben Schweizer Vorfampfern, die jedesmal bei ihrem Erscheinen auf ben Munchner Ausstellungen von ber qualitativ überwiegenden Schar der Runftfreunde fturmisch begrüßt, von den fritischen Wortführern der Banausen leidenschaftlich angefochten werben, hat er nichts Gemeinsames; die Bodenwüch= stateit ihres Nationalcharakters ift so kennt= lich, daß fie mit feinen andern unter ben Mobernen verwechselt werben fonnen.

Auch Keller ist im heutigen Sinne mos bern und war es längst, ehe ber Feinkolos rismus sich dank seiner Pariser Herkunst in Deutschland eingebürgert hatte; doch

^{*)} Wie wir hören, ift dies Gemälbe zusamment mit dem "Urteil des Paris" seit kurzem im Besitse des Basler Museums. A. d. N. J je



Albert von Keller, München. Damenbilbnis (1890). Phot. Frang hanfftaengl, München



Albert von Keller, München. "And acht", Damenbildnis in Basler Privatbesis. (Phot. Franz Hanfftaengl, München).

hat es die Entwicklung des seit seiner Jugend in Bayern ansässigen Künstlers mit sich gebracht, daß er entschieden nach Munchen gravitiert. Sein Beispiel hat zur foloriftischen Berfeinerung ber Münchner Malerei ficher= lich weit mehr beigetragen, als die splendid isolation jeines Kunftlertums erkennen läßt. Realift in ber beutigen — ober geftrigen — Bebeutung bes Wortes ift er nie gewesen, er hat die Natur nie wahllos abge= schrieben, sondern mit mablerischem Geschmacke inter= pretiert; sein Ideal eines freien Runftschaffens barf nicht mit Zügellosigkeit verwechselt werben. Mag ber wissende Freund ber mobernen Kunst manchen ihrer minder zivilisierten Territorien eine ftrengere Handhabung ber Besete munichen - wo Selbstzucht herrscht, ba blut jene Freiheit, Die Meifter Reller meint. Seinem Freiheitsdrange ist — nach Schweizer Art — der Höhen= trieb beigesellt, und so hat dieser begnadete Farbenseher die Gipfel der Rultur erstiegen. Erich Welber, München.

Dribeer

Bon Rarl Merg, Chur.

(Fortfetjung). Nachbrud verboten.

Einige Jahre waren vergangen, ba zog Hans aus ber fernen Frembe heimatwärts. Er hatte feine Ge-fährten, mit benen er manchen Tag gewandert war, zu=

rückgelaffen und war ihnen vorangerilt, um noch vor Racht die Stadt zu erreichen. Wo die Strage in einer Windung ben Voriprung eines Bügels umgeht, fab er Dribeer zum ersten Mal wieber; es ragte über einem Baldchen hervor, und er grüßte die wohlbekannten Mauern und Türme, indem er in seinen eilenden Schritten inne= hielt. Er erkannte auch ben Giebel bes väterlichen Hauses, und in seine Freude mischte sich bitteres Weh über die Ungewißheit, was die naben Stunden ber Wieberfehr ihm bringen möchten. Er ging weiter. Das Bilb sank hinter die bunkeln Wipfel; denn er trat nun in eine weite Senkung, wo die Straße durch öbes Weideland führte. Um Himmel über sei= nem entschwundenen Ziel ruhte hoch eine machtige Wolke mit hellen, leuchtenden geballten Rändern; doch in ihrem Innern, wohinein das Licht der Sonne nicht mehr zu dringen vermochte, stritten sich wogende Schatten. 3m Weften lag gebehnt ein weites Wolkenheer; die Sonne barg fich in ihm, und ein rötliches Schimmern leuchtete burch die dunkelnde Bulle. Still und schwer legte fich ber Abend über bas Land. Sans eilte und holte ein Weib ein, bas bes We= ges ichritt und einen Korb auf bem Rücken mitichleppte. Als er vorüberwollte, grußte fie ihn, hielt Schritt, und fie gingen nebeneinander, zwei eilende Geftalten burch bie waldumfäumte, bunkelnbe Beibe. Heber ber burren Erbe lag noch bie Wärme, bie ber sonnige Tag zurückgelaffen hatte; ein kuhlenber Wind fiel barein. Das

Weib mit gebräuntem Gesicht, mit schwarzem Saar, das unter dem Kopftuch hervordrängte, atmete tief unter ber Burbe; doch ihr dunkles Ange leuchtete noch im Abend, als selbst der oberfte Rand der hohen Wolfe erloschen mar. hans nahm ihr einen Ballen, ber zu oberft lag, vom Rorbe weg und hob ihn auf seine Schulter, daß fie leichter vorwärtskomme, fonnte boch ein Gewitter aus ben Wolken naben, die langfam beranschlichen mit ber Racht. Sie traten in den Wald, wo hoch in den Bäumen es rauschte, und ein Windftog fuhr gegen fie, wie fie wieder heraus= traten auf die Wiesen und Meder, die fich fauft hinabsenkten und verloren in der Dämmerung. Doch drüben auf bem bunkeln Sügel fah man noch beutlich bes Städt= dens graue Mauern, die weißen Baufer und die schwarzen Turme. Dort waren gaftliche Stuben. Sie erreichten die Tiefe der Niederung und wanderten weiter durch Die flachen Accter. Fern am letten Wolfensaum leuchtete es auf, und ber Unendlichkeit Fernen schienen bem Blick ihren Gingang zu eröffnen. Der milbe Schimmer ließ eine Geftalt bunkel erkennen, die von der Seite her ber Strafe zueilte, mohl eine Bäuerin, die auf einem Feld= weg fam. Sans achtete ihrer nicht; er gebachte nur, rasch im Städtchen Ginlaß zu suchen, und hieß bas Weib eilen, um an seiner Seite zu bleiben. Es war aber Gretchen gewesen. Sie hatte hans im Augen= blide bes Aufleuchtens sicher erkannt, sah auch bas Weib bicht an seiner Seite, und wie die beiben im Dunkel